



UNIGALERIE^{LMU} ERÖFFNET KUNST MIT KÖPFCHEN

Nichts ärgert Sven Kalb so sehr wie Betrachter, die ausrufen „Das kann ich auch!“ Für den Münchner Maler und Zeichner ist das gleichbedeutend mit einer Arbeitsverweigerung des Betrachters, dessen „Job“ es doch sei, „sich vor ein Bild zu stellen und sich damit auseinanderzusetzen. Meinetwegen auch stundenlang“. Dazu haben die Besucher der Studentenzentrale bis zum 15. Oktober ausreichend Zeit. Mit Ölgemälden, Skulpturen und Zeichnungen Sven Kalbs hat dort die UniGalerie^{LMU} eröffnet. Absolventinnen und Absolventen sowie Studierenden der LMU steht damit ein eigener Ausstellungsraum für zeitgenössische Kunst offen.

Zunächst ist da ein großer schwarzer Fleck. Aus ihm heraus wächst ein gelber Streifen, rot geschwungene Bögen, die Farben umkreisen und knäueln sich, um dann auseinander zu laufen. Schwarz auf schwarz löst sich nach längerem Schauen das Wort „Eigentlich“ vom Hintergrund. „Wenn Sie in dem Bild einen Bienenstock sehen wollen, unterstütze ich das auch“, sagt Sven Kalb. „Erst in der Betrachtung vollendet sich das Bild.“ Anders als viele andere zeitgenössische Maler kommt Kalb den „funktionalen Sehgewohnheiten“ des Publikums, wie er es nennt, dadurch entgegen, dass seine Werke überwiegend gegenständlich

gefasst sind. In seinem Atelier stehen dutzende Leinwände, die fast schon spartanisch in ihrer Motivik sind: Boote und Stühle, Frauenakte. Und immer wieder: Menschenköpfe. Etwas anderes malt Kalb seit über 15 Jahren nicht.

Dass die „Halbzeit“, als die er die Ausstellung in der UniGalerie^{LMU} künstlerisch begreift, trotzdem keine monotone ist, liegt an der Kombination seines prototypischen Motivkatalogs mit überbordenden Farb- und Formvarianten. Da gibt es die Köpfe, die massenhaft und rechtwinklig zum Bildrand geordnet, eine trist-graue Vorstellung von Masse vermitteln. Da gibt es den einzelnen Kopf, der, Mund und Augen eher angedeutet als tatsächlich da, selbstzufrieden aus sattem Gelb hervorblickt. Und da gibt es die Ansammlung kantiger Schädel, gaffend verzerrt, quer darüber zieht sich die Frage „Where are you?“. Einige Buchstaben sind durch die Gesichter übermalt, andere hingegen prangen direkt über einem der Köpfe. Die zufällige – Sven Kalb sagt „intuitive“ – Anordnung entspricht seiner Arbeitsweise. „Mit Stechuhr, so bin ich nicht. Ich bin kein täglicher Maler, zum Teil male ich wochenlang gar nichts“. Wenn er dann nach längerer Zeit in den ölgeruchsatten Keller, in dem sein Atelier gelegen ist, zurückkehrt, kann er das bereits Geschaffene kritischer betrachten, bearbeiten. Manchmal ist der Eindruck der gealterten





Bilder aber zu „verheerend – aber dann komme ich wenigstens günstig an neue Leinwände“.

Vor zwei Jahren entdeckte Sven Kalb für sich sein mittlerweile bevorzugtes Mal- und Zeichenwerkzeug: Die Finger. Feiner als jeder Pinsel „streichelt“ er damit die Leinwand. So richtig abgeschlossen ist ein Bild für ihn indes nur theoretisch: „Irgendwann erkläre ich es für fertig, fertig für mich. Sage ‚hier ist Schluss‘, das heißt aber nicht, dass ich nicht noch drei Monate daran hätte arbeiten oder aber es bereits vor längerer Zeit abschließen können.“ Das innerlich Unabgeschlossene seiner Werke hängt auch mit dem Verständnis des Malers und Zeichners davon zusammen, wie Kunst entsteht, nämlich unmittelbar. Sven Kalb schaut sich beim Arbeiten gewissermaßen selber über die Schulter, da er bei Anbruch einer weißen Leinwand selbst nicht zu sagen vermag, wie und womit er sie füllen wird. „Nichts würde mich so vernichten, wie, dass ich wüsste, was ich tue“, sagt Kalb über seinen Prozess des Malens. Hinterher lacht er gleich: „Klingt gut, nicht?“

„KEINE WARTEZIMMERKUNST“

Bevor Sven Kalb an der Akademie der Bildenden Künste seine zeichnerische und malerische Ausbildung aufnahm, studierte er vier Semester lang Germanistik an der LMU. In seinem Werk übernimmt Sprache und Schriftlichkeit nicht nur innerhalb der Bilder eine wichtige Rolle. Die Irritation, die Kalb aus der Konfrontation von Schrift und Bild erzielen will, setzt sich in den Titeln seiner Werke fort. Die gibt es so nämlich eigentlich nicht. Bei jeder Ausstellung vergibt der Maler seinen Gemälden neue Namen, die sich an der Umgebung ausrichten. „Ich mag es, in Räumen auszustellen, die für sich stehen, so wie die Studentenkanzlei ja auch für die Uni steht. So kann ich die Bilder mit der Atmosphäre eines Ortes konfrontieren, nicht einfach nur in der üblichen Neutralität der Galerien aushängen“, erklärt Kalb. An der LMU stehen ihm knapp 45 Quadratmeter als Ausstellungsfläche zur Verfügung. Dort, wo sich bislang Studierende wartend an die Wände drückten, sollen nun in dreimal jährlich wechselnden Ausstellungen die Werke zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die noch an der LMU studieren oder bereits fertig sind, zu sehen sein. „Keine Wartezimmerkunst“, wollte Markus Sattler, Leiter der Studentenkanzlei. Stattdessen „aktuelle Künstler mit Bezug zur Uni“. Im vergangenen Herbst hatte er die Idee, die UniGalerie^{LMU} zu initiieren, nachdem bereits alle Diensträume mit Werken früherer Epochen aus dem LMU-Besitz ausgestattet waren. Mit der Studentenkanzlei

wurde nun ein Ausstellungsort gefunden, der mit 80.000 Besuchern pro Jahr wahrscheinlich einer der am meisten aufgesuchten Plätze der LMU ist. Zur puren Berieselung der auf die Einschreibung Wartenden sollten die ausgestellten Werke aber nicht dienen, deswegen hängen die Exponate auch nur im direkten Zugangsbereich der Studentenkanzlei. „Nicht nur aus Studierenden besteht das Kanzlei-Publikum“, zählt Sattler auf, „da kommen auch Eltern, Senioren- oder Gaststudierende. Mit unseren zeitgenössischen Exponaten konfrontieren wir also ein sehr gemischtes Publikum.“

Irritieren, konfrontieren, auseinandersetzen: die Sprache der zeitgenössischen Kunst klingt nicht nur bei Sven Kalb kämpferisch. Für ihn verliert die künstlerische Provokation jedoch dort an Berechtigung, wo „die Kunst beginnt, sich selbst zu entgrenzen, sie sich durch immer neue Medien oder Werbung relativiert und ihre Exklusivität verspielt“. Als bedrohte Kernkompetenz der zeitgenössischen Kunst empfindet Kalb, der regelmäßig als Gastdozent an der Akademie der Bildenden Künste lehrt, daher die handwerklich erworbene Fertigkeit. Als Kalb zu Beginn seines Studiums nur unwillig zeichnete, lieber großflächig und farbgewaltig malte, schickte ihn sein Professor erst recht zum Zeichenunterricht. Die mangelnde Formbeherrschung betrachtet Sven Kalb als größte Gefahr für eine Kunst, die damit zu einer Art Planspiel werde, das „für jeden Laien wiederholbar ist“. Immer noch etwas ratlos erzählt er von seinem Besuch der documenta 8 im Jahr 1987. Der französische Künstler Ange Leccia stellte dort einen seriengefertigten Mercedes 300 aus, einfach so. Da hat Kalb gedacht: Das kann ich auch. ■ bv

Ausstellung: Sven Kalb. Malerei, Zeichnungen und Skulpturen

Termin: 2. Juni bis 15. Oktober 2008

Ort: UniGalerie^{LMU}, Universitätshauptgebäude in der Studentenkanzlei, Geschwister-Scholl-Platz 1

Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch und Freitag 9 bis 12 Uhr; Donnerstag 13.30 bis 15.30 Uhr und nach Vereinbarung

Weitere Informationen: UniGalerie^{LMU} 089/ 21 80 – 27 28 sowie www.svenkalb.com